Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 39 (1931)

Heft: 4

Artikel: Die Feldübungen des Jahres 1930

Autor: Scherz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546262

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

	1922	1923	1924	1925	1926	1927	1928	1929
	%	%	%	%	%	%	%	%
18. Basel-Stadt . .	—	5	10	12	12	13	14	15
19. Aargau . . .	—	4	9	11	11	12	12	12
20. Basel-Land . .	—	2	5	5	11	12	12	10
21. Luzern	—	5	3	4	6	6	6	7
22. Bern	—	0,8	1	4	4	4	4	5
23. Solothurn . . .	—	1	2	2	2	3	3	3
24. Freiburg . . .	—	—	—	2	2	2	2	2
25. Genf	—	0,1	0,2	0,2	0,2	0,5	0,8	0,8

Verbrauch an jodiertem Salz in der Schweiz während der ersten sieben Jahre der Kropfprophylaxe.

1922	200 000 kg	1926	11 800 000 kg
1923	3 500 000 „	1927	12 800 000 „
1924	7 500 000 „	1928	13 100 000 „
1925	10 600 000 „	1929	14 482 000 „

Verbrauch an jodhaltigem Speisesalz im Ausland.

	1922	1923	1924	1925	1926	1927
Oesterreich . .	—	3 675 000	18 678 000	16 972 000	18 692 000	17 678 000 kg
Bayern . . .	—	—	1 061 000	2 000 000	2 279 000	2 498 000 „
Oberitalien . .	—	—	—	870 000	1 184 000	1 185 000 „

Immer mehr nimmt die Zahl der Kantone zu, die überhaupt nur jodiertes Speisesalz abgeben. Wir stehen aber immer noch bedeutend zurück hinter den Anstrengungen, die im Ausland gemacht werden. Darum ans Werk! Dr. Scherz.

Die Feldübungen des Jahres 1930.

Der regnerische Sommer des vergangenen Jahres hat wohl wiederholt Verschiebungen von geplanten Uebungen gebracht oder verunmöglicht; trotzdem aber sind im großen und ganzen die Vereine bestrebt gewesen, das in Lokalübungen Erlernte draußen im Freien praktisch zu erproben, auch wenn der Wettergott ihnen nicht hold war. Dem Schweizerischen Samariterbund wurden 84 solcher Uebungen zur Subvention angemeldet, und es ist ihm auch darüber berichtet worden. Das Zentralsekretariat des schweizerischen Roten Kreuzes hat wohl auch Anmeldungen erhalten von den meisten dieser Uebungen, doch sind ihm von 15 Uebungen bis Jahresende keine Expertenberichte zugegangen, so daß die Uebungen für das Jahr 1930 zur Subvention nicht berücksichtigt werden konnten. Reglementsgemäß können nur solche Uebungen subventioniert werden, die richtig angemeldet und über welche dem Experten des Roten Kreuzes Bericht erstattet wurde. An wem die Schuld war, daß diese Berichte nicht eingingen, ob der Experte seinen Bericht noch zu Hause in einer Schublade verwahrt oder ob der Experte zu spät eingeladen oder sogar schlecht orientiert wurde, wo die Uebung stattfinden sollte, so daß er den Ort nicht fand, läßt sich nicht immer konstatieren. Alles ist schon vorgekommen! Wenn uns nachgewiesen werden kann, daß der Herr Experte schuld ist am Nichteingehen des Berichtes, suchen wir jeweilen dadurch den organisierenden Vereinen entgegenzukommen, daß

wir sie im kommenden Jahre nachträglich noch mit einer Subvention berücksichtigen. Wir werden übrigens von nun an je 14 Tage nach Abhaltung der uns angemeldeten Uebung von den Herren Experten die Berichte einverlangen, sofern solche bei uns noch nicht eingegangen sind; es werden sich so Irrtümer oder Vergeßlichkeiten wieder gutmachen lassen. Wir möchten aber die Vereine bitten, vorschriftsgemäß rechtzeitig — das Formular für die Anmeldung spricht von 14 Tagen vorher — sich der Mitwirkung eines in der Nähe wohnenden Arztes als Experten des Roten Kreuzes zu sichern. Es ist ja verständlich, wenn die Aerzte, erst im letzten Augenblick angefragt, nicht immer sich zur Verfügung stellen können. Es darf den organisierenden Vereinen diese Rücksicht den Aerzten gegenüber wohl zugemutet werden. Wir wären den Vereinen auch dankbar, wenn sie die Experten bitten würden, uns jeweilen etwas eingehende Berichte über den Verlauf der Uebung zu geben und darin hauptsächlich auf die begangenen Fehler hinzuweisen, eventuell auch Vorschläge in dieser oder jener, z. B. auch organisatorischen, Richtung zu machen. Mit bloßen Angaben: „keine Bemerkungen zu machen" oder „die Uebung verlief in jeder Beziehung tadellos" ist uns nicht gedient. — Wir möchten neuerdings aufmerksam machen, daß in den Anmeldeformularen steht, man möchte sich eines in der Nähe wohnenden Arztes versichern. Wir vergüten in solchen Fällen die Reisespesen, entweder das Bahnbillett oder bei Autobenutzung pro Autokilometer 50 Rp. — Es geht aber nicht an, uns zuzumuten, Autofahrten von 30 und 50 km zu übernehmen, in solchen Fällen müßten wir die Vereine dafür behaften. Sicher läßt sich bei rechtzeitiger Anfrage ein in der Nähe wohnender Arzt finden. Ausnahmen können unter Umständen vorkommen; wir werden immer Verständnis dafür haben, wenn wir die nötige Begründung erhalten.

An den Uebungen haben teilgenommen total 4500 Mitglieder aus Samaritervereinen; das schöne Geschlecht war, wie üblich, zu zwei Dritteln vertreten. Ueber die Beteiligung einzelner Sektionen an den Uebungen sei uns später noch ein Wort gestattet. — Die Uebungskosten werden angegeben mit Fr. 5258, denen Subventionen des Samariterbundes von Fr. 1700 und des Roten Kreuzes von Fr. 2000 gegenüberstehen. Dazu sind noch die Entschädigungen beider Organisationen an die Reisespesen der Herren Experten zu rechnen, sowie die persönlichen Auslagen der Einzelmitglieder. Wir sehen also, daß ziemlich bedeutende Summen für diese Uebungen ausgegeben werden. Man darf sich daher schon überlegen, ob eine Uebung durchzuführen ist; man soll sich vorher auch ein Budget machen und sich dabei Mühe geben, daß man etwas haushälterisch umgeht, besonders auch im Materialverbrauch. Wir haben wiederholt betont, daß man sich des Eindruckes nicht erwehren kann, daß oft Material angeschafft wird zu Improvisationen, um nachher als nutzlos liegengelassen zu werden. Wenn man rechtzeitig mit dem Besitzer verhandelt, wird man ihn fast immer geneigt finden, das Holz, auch wenn es zersägt ist, zu einem annehmbaren Preise zurückzunehmen, oder man wird es für die Uebung des nächsten Jahres aufbewahren können.

Wenn wir die Suppositionen etwas näher durchgehen, so freut es uns, konstatieren zu können, daß man immer mehr sucht, sich der Wirklichkeit in der Anlage der Uebungen zu nähern und daß die Leiter etwa wirklich vorgekommene Unglücksereignisse als Beispiele wählen. Autounglücke aller Art, abstürzende Flugzeuge, Kinobrände, Tribüneneinsturz, mehrfache Verletzungen bei Sprengarbeiten in Tunnels usw. bilden das Hauptkontingent der Uebungsannahmen. Sogar ein Erdbeben verursacht in einer Aluminiumfabrik an Maschinen schwere Zerstörungen und

bedingt Explosion von Kesseln usw. und ruft sofortiger organisierter Hilfe. Recht hübsche Uebungen, welche der Wirklichkeit möglichst nahe gebracht wurden, haben die Samaritervereine Krauchthal und Solothurn durchgeführt, ersterer durch Annahme eines Stolleneinsturzes in den Sandsteinbrüchen bei Thorberg, der letztere einen Gewölbeeinsturz zirka 1000 Meter im Innern des Münsterbahntunnels. Selbstverständlich konnten beide Uebungen nur im engen Einverständnis mit den Behörden durchgeführt werden. Auch über sogenannte alpine Uebungen wird berichtet. Als eifriger Bergfreund haben wir immer Freude, von solchen zu hören. So haben die Samaritervereine Sigriswil und Thun gemeinsam eine Rettungsübung hoch oben am Sigriswilergrat durchgeführt, in Nachahmung eines wirklich seinerzeit erfolgten Bergunglückes, wobei drei Touristen abgestürzt waren. Die Anforderungen, welche hier an die Teilnehmer gestellt wurden, waren keine geringen. und ihre Ausführung verdient alle Anerkennung. Leider wurde uns von einer in größerem Maßstabe angelegten alpinen Uebung im Bündischen kein Bericht zugestellt.

Wer die Berge kennt, der weiß, welche Anforderungen zur Rettung der Abgestürzten an die Retter gestellt werden müssen, und er freut sich, daß von Samaritervereinen solche Uebungen gemacht werden. Aber wir möchten solche Uebungen nur dann durchgeführt wissen, wenn Leiter und Teilnehmer die nötige Garantie bieten, daß sie solchen Aufgaben wirklich gewachsen sind, daß sie nicht nur eifrige Samariter, sondern mit den Gefahren der Berge vertraut sind. Die Leiter müssen sich der Verantwortung voll bewußt sein, welche sie bei solchen Uebungen auf sich nehmen, damit Unglücksfälle bei den Rettern verhütet werden. Aehnliches gilt bei Erstellung von Schwebebahnen und Seilzügen zum Herunterlassen von Verletzten. Hier ist eine von Technikern oder Fachleuten genaue Kontrolle auszuüben, ob die betreffenden Geräte auch wirklich genügen. Bei der Erstellung einer Schwebebahn wäre bei einer Uebung beinahe ein Patient verunglückt, da ein Riß des Flaschenzugseiles eingetreten war, doch glücklicherweise einige Minuten vor Passieren des Verletzten bemerkt wurde. Auch hier heißt es: Schuster bleib' bei deinem Leisten! Ohne genaue Kenntnis von Material und Leuten, soll man sich nicht an solche Uebungen heranmachen.

Daß auch einige Suppositionen mitlaufen, welche recht gesucht sind, kommt immer wieder vor! Mit unwahrscheinlichen Uebungsannahmen wird aber leicht bei Teilnehmern und vor allem beim zuschauenden Publikum die Gefahr des Lächerlichen heraufbeschworen. So ist es unverständlich, wenn als Supposition das Umkippen eines vollbeladenen großen Autoreisewagens auf einer wegen Reparaturen gesperrten Straße angenommen wird und zudem ausgerechnet dieser Wagen auf der gesperrten Straße in völlig übersichtlicher Strecke noch in eine Schülerschar hineinfährt. Unwahrscheinlich klingt auch, daß ein unbespanntes Heufuder einen Abhang hinuntersaust und dabei auf einem den Hang querenden Fußweg 16 Schüler verletzt! Man wird mir antworten, daß solche Suppositionen zu reinen Uebungszwecken aufgestellt werden und daß ja überhaupt jede Supposition nichts Tatsächliches ist. Wir wissen auch gut genug, daß es schwer hält, vielfach Suppositionen der Wirklichkeit anzupassen, da Zeit, Ort, Zahl der Teilnehmer und oft auch recht viele Meinungen den Leiter bestimmen, diesen oder jenen Zusatz anzubringen. Wenn man aber zu reinen Uebungszwecken unwahrscheinliche Annahmen bringt, so ist es Pflicht der Leiter, die Teilnehmer davon zu benachrichtigen. Vorgängig der Uebung sich Ort und Stelle anzusehen, für diese oder jene Eventualität gerüstet zu sein, das liegt eben in der Aufgabe des Leiters.

Recht dankbar sind wir den Herren Experten, welche den da und dort noch herr-

schenden Schematismus in der Anlage der Uebung tadeln. Wir haben früher darauf hingewiesen, wie immer noch — und es geschah dies wieder in kürzlich abgehaltenen Hilfslehrerkursen — in totaler Verkennung der heutigen Verhältnisse nach altem Schema über Feldübungen gepredigt wird. Wenn wir hören, daß immer noch doziert wird, daß die erst eintreffenden Helfer eine Polizeigruppe sein müssen, so wissen wir nicht, ob wir mehr staunen sollen über die Naivität des betreffenden Lehrers oder über die Gutmütigkeit der Schüler, die sich solchen Unsinn aufschwatzen lassen. Wir hoffen, daß endlich einmal die Samariterlehrerkurse eine Umänderung bringen und solche Ungeheuerlichkeiten für immer ausmerzen.

Die heutige Entwicklung der Automobilverwendung als Fahrzeug hat natürlicherweise Einfluß auf die Herstellung von Improvisationsmaterial zum Transport ausgeübt. Man wird sich daher vielerorts die früher geübte Einrichtung von Pferdewagen ersparen können, da ja da, wo Pferdewagen fahren, auch Automobile verkehren können. Nicht, daß wir Improvisationen von Pferdefuhrwerken ganz ausschalten möchten. Aber mehr als bisher ist darauf zu sehen, daß Automobile zum Transport eingerichtet werden; die in der allernächsten Zeit erscheinende Neuauflage „Improvisationsanleitung", die von uns herausgegeben wird, wird den Vereinen willkommen sein. Komisch klingt es, wenn ein Verein bei Annahme eines größern Unglückes in der Nähe der Landstraße Leiterwagen zum Transport improvisiert, die Großzahl der Mitglieder aber in Autocars zur Uebung auf die Unglücksstelle gefahren kommt!

Die Beteiligung an den Uebungen war durchschnittlich eine gute. Anderseits ist es bemühend, bei einer sogenannten Propagandaübung konstatieren zu müssen, daß, trotzdem die Uebung lange vorher angesagt war, von insgesamt sechs Vereinen ganze 25 Mann erschienen, wovon einige in letzter Stunde von einem erst nicht eingeladenen Vereine hergeholt werden mußten, um die Uebung überhaupt durchzuführen. Man soll nicht mit Gewalt eine Uebung durchführen wollen, wenn man nicht von vornherein auf eine einigermaßen genügende Beteiligung rechnen darf. Freilich wird es Teilnehmer geben, die sich durch Regenwetter abhalten lassen, zu erscheinen; mit diesen Faktoren ist aber immer zu rechnen, wenn man sich an die Durchführung einer Uebung macht.

Im allgemeinen wird berichtet, daß durchwegs mit Fleiß gearbeitet wurde, besonders da, wo die oder der Leiter ihre Leute in der Hand hielten und sich ihrer Aufgabe bewußt waren. Es heißt etwa: „ruhiges Erfassen der Lage und daher auch ruhige Arbeit", oder: „Disziplin gut, tüchtige Leistungen". Diese haben Mitglieder eines Vereins im Berner Seeland jedenfalls aufgewiesen, die in einer Winterübung „mit willigem Geiste in knietiefem Schnee" arbeiteten.

Freilich auch andere Bemerkungen müssen wir lesen, auf die wir hinweisen müssen. So berichten uns die Experten über begangene Fehler, und dafür sind wir ihnen dankbar. Wiederholt wird hingewiesen, daß die sogenannten Diagnosenzettel, die den Verletzten angehängt sind, ungenau, undeutlich oder mißverständlich ausgefüllt waren. Wir möchten den Leitern, sofern es sich nicht um Aerzte handelt, raten, entweder nur eine kurze Angabe der Verletzung zu notieren, z. B. komplizierter Schienbeinbruch, oder dann die Bezeichnung der Zettel mit dem Arzte zu besprechen. Es ist nicht immer leicht, präzise Angaben über Verletzungen zu machen, so daß der Samariter ohne weiteres im klaren ist, um was für eine Verletzung oder um was für einen Zustand es sich handelt. Eigentliche Diagnosenzettel zu verwenden, welche dem Helfer Gelegenheit geben sollen, seine Kenntnisse hervorzuholen und aus den angegebenen Erscheinungen das Richtige herauszufinden,

haben meiner Ansicht nach nur dann einen Wert, wenn nachher bei der Kritik die einzelnen Fälle vom Arzte genau besprochen werden können.

Im allgemeinen wird von gut durchgeführten Transporten und auch von gut angelegten Verbänden berichtet; aber da heißt es auch etwa: „bei einzelnen Hilfeleistungen ist mir aufgefallen, daß mehr das schöne Aussehen von Fixationsverbänden als das schonende Anbringen derselben angestrebt wurde", oder: „ob der Transport von Erwachsenen auch so ausgefallen wäre, ist sehr fraglich". Es kann aber im Transport auch ein Zuviel getan werden; so berichtet eine Experte: „daß immer noch zuviel transportiert werde" und der andere: „die Verwundeten gingen durch viel zuviele Hände". Auch diese unmäßige „Transportiererei" ist meist eine Folge der veralteten schematischen Festhaltung an zu vielen Gruppenaufstellungen.

Dankbar sind wir dem Arzte, der schreibt, daß er anläßlich einer Uebung verschiedene Schematismen abgestellt habe, so vor allem aus die immer wieder gerügte Verwendung eines Brettes beim Transport Rückenmarksverletzter! Wir wollen ohne weiteres zugeben, daß man den Samariter immer lehrt, möglichst jede Bewegung bei einem solchen Verletzten, auch jedes nutzlose Aufheben, zu vermeiden. Man hat ihn auch aufmerksam gemacht, daß im Notfalle ein Brett Verwendung finden könne, falls kein geeignetes anderes Tragmaterial zur Verfügung steht. Daraus hat sich nun aber allmählich der Glaube eingewurzelt, man dürfe Rückenmarksverletzte überhaupt nur auf einem Brette transportieren, was doch sicher viel schonender auf einer Tragbahre geschehen kann. Man lasse sich selbst einmal auf ein Brett legen und über Land transportieren, man wird bald einsehen, daß wir solche Qualen dem Patienten nicht zumuten dürfen! Uebrigens werden da, wo geeignete Bretter zu finden sind, wohl immer auch andere Materialien sein, um geeignete Transportmittel herzurichten, und noch besser ist es, wenn es die äußern Verhältnisse erlauben, überhaupt zu warten, bis richtiges Sanitätsmaterial zur Stelle ist. Auch hier heißt es, sich möglichst vor jedem Schematismus zu hüten!

Gerügt wird, daß die Verletzten oft zu wenig rasch aus der Gefahrenzone befreit werden. Wir dürfen den Verletzten nicht noch weiterer Gefahr aussetzen! Hier muß der Grundsatz, rasch zu handeln, voll zur Auswirkung kommen, auch auf die Möglichkeit hin, daß bei allfälligem Zuwarten nichts passiert und ein Transport vielleicht schonender hätte unternommen werden können! Man wird in solchen Fällen eben von zwei Uebeln das kleinere wählen müssen!

Daß Uebungen zum Gasschutz abgehalten wurden, ist heute verständlich. Es sind solche in Verbindung mit Feuerwehren abgehalten worden, die meist mit Pulmotoren ausgerüstet sind. Solche gemeinsamen Uebungen sind sehr zu begrüßen. Da, wo für die Rettung Gasschutzapparate notwendig sind, wird die Feuerwehr die Verletzten holen müssen, um sie dann den Händen der Samariter zu übergeben zur weitern Pflege. Da darf es aber nicht vorkommen, wie von einer Uebung berichtet wird, daß die Helfer ruhig auf die Ankunft des Pulmotors warteten, um dann endlich damit künstliche Atmung zu beginnen! Der Experte hat vollkommen recht, wenn er sagt: „die Uebung wurde sehr gut durchgeführt, nur sollte in der Zwischenzeit, bis der Pulmotor in Gang gesetzt werden kann, künstliche Atmung von Hand gemacht werden". Der Herr Experte bestätigt damit die in der letzten Zeit immer wieder gemachten Erfahrungen, daß da, wo Pulmotore vorhanden sind, der Erlernung der künstlichen Atmung von Hand zu wenig Wichtigkeit beigemessen wird. Das Vorhandensein eines Pulmotors scheint vielerorts die Tätigkeit des Samariters, Wiederbelebungsversuche von Hand zu machen, zu

lähmen. Man kann solchen Tendenzen nicht energisch genug gegenübertreten. Nicht, daß wir irgendwie den Wert des Pulmotors herabsetzen wollen; in Händen Geübter, bei ständiger Kontrolle, wird er seinen Zweck voll erfüllen können und ein wertvolles Hilfsmittel sein. Aber leider haben wir wiederholt die Erfahrung machen müssen, daß die Apparate, weil recht selten im Gebrauch, oder nicht von Geübten bedient, nicht richtig funktionieren, wenn man sie nötig hat. Bis sie an Ort und Stelle sind, bis sie funktionieren, geht eine Unmenge Zeit verloren. Diese wertvolle Zeit auszunützen, dafür ist der Samariter da, nicht dafür, um auf den Pulmotor zu warten!

Wir kommen zum Schlusse. In einem Berichte über eine Uebung am Zollikerberge steht eine Angabe, die als einzige in den Berichten zu finden ist, nämlich die, „daß kurz nach der Beendigung der Uebung, die sehr gut durchgeführt wurde, der Verbandplatz tadellos aufgeräumt war"! Wir empfehlen solches Vorgehen eindringlich.

Im allgemeinen steckt in den Uebungen viel Arbeit, viel guter Wille und der Beweis einer richtigen Auffassung der Aufgabe durch die teilnehmenden Samariter. Wir wollen gerne diese Arbeitsfreude anerkennen. Wir danken den Leitern, den Experten, sowie allen Teilnehmern aufs beste für ihre Mitarbeit. Fehler werden ja immer vorkommen, es war unsere Aufgabe, auf sie hinzuweisen!

Dr. Scherz.

Respirons par le nez!

Chacun sait que le nez joue un rôle important non seulement au point de vue de l'olfaction, mais encore au point de vue de la respiration. Son rôle dans la respiration est même de première importance, bien que nombre de personnes semblent l'ignorer ou le négliger. Voyons un peu autour de nous et nous serons fort étonnés de voir combien de gens ne respirent pas par le nez, mais par la bouche. Or, il s'agit là d'une violation de la physiologie humaine et animale, qui ne va pas sans risquer de créer de grosses perturbations dans la santé.

Il convient donc de poser en principe que l'air doit arriver aux poumons par les narines et uniquement par les narines. Faute de ne pas observer ce principe, on s'expose à de grosses complications, même à des désastres.

Voyons donc rapidement quel est le rôle du nez dans la respiration, puisque nous venons de dire qu'il est de première importance.

L'air extérieur doit arriver aux poumons tiède, humide, exempt de poussières irritantes et, dans la mesure du possible, de germes infectieux.

Il est bien évident qu'en respirant par la bouche, l'air extérieur ne peut ni se tiédir, ni s'humidifier, pénétrant directement dans les poumons, ce qui peut provoquer de graves désordres. Lorsque au contraire l'air passe par les fosses nasales, il a le temps de se réchauffer en s'infiltrant dans leurs méandres et n'arrive aux poumons qu'à la température qui convient. La chaleur assez élevée des narines tenant à une forte vasculorisation de la muqueuse nasale, réchauffe l'air extérieur et le ramène à la température voulue. En plus, cet air plus ou moins sec, suivant les conditions extérieures, s'humidifie au contact du mucus que sécrète constamment la muqueuse nasale.

Voilà donc deux conditions essentielles d'une respiration normale remplies en faisant passer l'air par le nez. Mais ce n'est